

Hans Küng

Der Streit um den Religionsbegriff

Bevor man einen Religionsdialog führt, ist es nicht unwichtig zu klären, welchen Religionsbegriff man hat. Während von «Religion» im Alltag ständig geredet wird, haben Religionswissenschaftler und Theologen oft Hemmungen, Religion als Begriff zu gebrauchen. Und nachdem wir uns in diesem Heft eher dem Alltagsgebrauch anschließen, scheint es mir geboten, die Einwände gegen den wissenschaftlichen Gebrauch von «Religion» aus religionswissenschaftlicher (W.C. Smith) wie theologischer (Karl Barth) Perspektive kurz zu diskutieren und den Begriff Religion dann sachlich zu präzisieren.

I. Argumente gegen das Wort «Religion» unzureichend

1. «Religio» wurde noch im Mittelalter und in der Reformationszeit gebraucht für die wahre «Frömmigkeit» («Religiosität») und nicht für ein Glaubenssystem, das ermöglicht, ein wahres von einem falschen System zu unterscheiden. Seit dem 16. Jahrhundert aber verwendet man das Wort in der Mehrzahl, und immer mehr wird es dann sowohl für den Islam wie für die nun in Europa immer bekannter werdenden indischen und fernöstlichen Traditionen (besonders Hinduismus, Buddhismus, Konfuzianismus, Taoismus, Schintoismus) verwendet.

Freilich – führt solche Anwendung des Begriffs Religion auf so verschiedene Bewegungen und Glaubenshaltungen nicht zu vorschnellen

Generalisierungen und allzu schematischen, allzu versachlichten (und oft negativen) abstrakten Betrachtungen, die vom konkreten Glauben konkreter Menschen in immer wieder verschiedenem kulturellen Kontext absehen? So jedenfalls argumentiert mit anderen einer der bedeutendsten Religionswissenschaftler unserer Zeit, der Kanadier *Wilfred Cantwell Smith*.

Smith hat recht, wenn er in seinen Veröffentlichungen immer wieder einschärft: Solch objektivierte Religionsverständnis, das Islam, Hinduismus, Buddhismus, Konfuzianismus und die anderen «Religionen» als fixe Entitäten und abstrakte Systeme von Sätzen betrachtet, verfehlt die Wirklichkeit. Denn: Religion ist immer Sache konkreter lebendiger Menschen, die davon – wenn sie sich dessen oft auch nur wenig bewußt sind – in der Mitte ihrer Existenz (und nicht nur mit ihrem Intellekt) betroffen sind. Menschen haben nicht Religion, Menschen sind religiös – und zwar auf ganz verschiedene Weise. Wer immer mit Menschen anderen Glaubens ins Gespräch kommt, gar mit ihnen zusammenlebt, begreift: Ihre gesamte Sicht von Wirklichkeit, von Leben, von Welt und von daher ihre Motivationen, Haltungen und oft auch Handlungen sind anders! Es gibt nicht zuerst ein Menschsein, zu dem dann noch – als Plus oder Akzidens, als Ornament oder Luxus – ein Christsein, Muslimsein, Hindusein oder Buddhistsein hinzukommt. Nein, es gibt nur ein Menschsein auf christliche oder eben islamische, hinduistische oder buddhistische Weise. Und dies nicht, weil der Mensch von vornherein religiös wäre, sondern weil die Religion von vornherein menschlich ist.

Gibt es aber kein Wort, das den so mißverständlichen Begriff Religion ersetzen könnte? Bisher hat sich keines gefunden, das sich hätte durchsetzen können. Auf einen generellen Oberbegriff wird man aber aus praktischen Gründen kaum verzichten können; selbst Smith benutzt ihn bisweilen. Und besser als die in der alten und mittelalterlichen Kirche gebrauchten intellektuell verengten Ausdrücke wie «Lehren» oder «Meinungen» (die die religiöse Praxis nicht einbeziehen), besser auch als die ebenfalls verengenden und nur in den prophetischen Religionen zentralen Ausdrücke «Glauben» (wofür es im Deutschen und anderen Sprachen keinen Plural gibt) oder «Glaubensformen», besser schließlich auch als neuere vage Ausdrücke wie «Wege» oder «Pfade» (die das lehrmäßige Moment vernachlässigen)

sigen), wird man auch heute nach wie vor – im Ausschluß an die allgemein übliche Redeweise – den Ausdruck «Rèligion» und «Religionen» verwenden. Alles kommt doch schließlich darauf an, in welchem Sinn das Wort «Religion» gebraucht wird. Um die Sache geht es, nicht das Wort! Religion im umfassenden Sinn meint das «objektive» wie das «subjektive» Moment, meint sowohl das, was Smith die «kumulative Tradition» (gleichsam die beobachtbare «Außenseite» der Religion in Lehre, Ritus, Verfassung, Kunst) und zugleich das, was er den lebendigen «persönlichen Glauben» (die nicht direkt beobachtbare, aber erfahrbare und erschließbare «Innenseite» der Religion) nennt.

2. Umgekehrt: gegen das Verständnis des christlichen Glaubens als «Religion» hatten auch bestimmte Vertreter christlicher Theologie – im Gefolge des großen protestantischen Theologen *Karl Barth* und der «dialektischen Theologie» nach dem ersten Weltkrieg – aus genuin innertheologischen Gründen heftig Einspruch erhoben. Anders als Smith sahen sie mit der Anwendung dieses Begriffs auf das Christentum dessen Einzigartigkeit verkannt. Denn zwischen der im Glauben anzunehmenden Offenbarung (als unverdienter Gabe Gottes) und der Religion (als einem frommen Werk des Menschen) bestünde nicht einmal ein fundamentaler, unversöhnlicher Gegensatz. Das war Barths Position noch im Band I/2 (1948) seiner monumentalen «Kirchlichen Dogmatik»: Insofern die Religion (ob nichtchristlich oder christlich) sich vor einem eigensinnig und eigenmächtig entworfenen Gotte selber zu rechtfertigen und zu heiligen versucht, ist sie zu verwerfen als Menschenwerk, Götzendienst, ja, *Unglaube*: Religion ist die Angelegenheit des *gottlosen* Menschen! Nur insofern die Religion Antwort auf Gottes Offenbarung (Gottes richtende und versöhnende Gegenwart in der Welt) ist und durch Gnade von Gnade lebt, ist sie wahre Religion und ist sie nichts anderes als der christliche Glaube, dessen Stätte die Kirche ist.

In der Tat: nicht Religion im objektiven Sinn, nicht die religiösen Riten und Praktiken, Institutionen und Dogmen konstituieren das Christsein. Allein der Glaube, der christliche Glaube und das Leben, das aus ihm folgt, macht den Christen zum Christen.

Doch gibt es einen solchen Glauben nur im Christentum? Ist nur christlich gelebter Glaube echter Glaube? Und der Glaube des Muslim oder

des Buddhisten? Der Unterschied jedenfalls zwischen der im Glauben angenommenen Offenbarung Gottes und der Religion als frommem Werk des Menschen dürfte sich weder theologisch noch religionswissenschaftlich aufrechterhalten lassen. Theologisch kann keineswegs von vornherein ausgeschlossen werden, was am Ende auch Karl Barth im letzten abgeschlossenen Band IV/3 (1959) seiner unvollendet gebliebenen Dogmatik in etwas gequälter Argumentation eingestehen mußte: daß auch andere Religionen «Licht» seien und – zumindest indirekt – etwas mit Gottes Offenbarung, Gnade und Glauben zu tun haben können, wie ja auch umgekehrt das Christentum in seinen verschiedenen menschlichen Ausprägungen unbestreitbar mit den anderen Religionen gemeinsame Züge aufweist. Religionswissenschaftlich jedenfalls kann der christliche Glaube nicht von vornherein absolut gesetzt werden; da erscheint das Christentum nun einmal als eine Religion unter vielen. Insofern ist auch der alltägliche Gebrauch des Wortes Religion sowohl für das Christentum wie für die nichtchristlichen Religionen gerechtfertigt.

II. Was ist Religion?

Was Religion ist, läßt sich freilich so wenig wie Kunst eindeutig definieren. Der *Begriff Religion* ist, wenn auch nicht ein völlig äquivoker, so doch ein *analoger* Begriff, der Unähnlich-Ähnliches umschließt. Die Unähnlichkeit zeigt sich vor allem darin, daß der Begriff vom Glauben an viele Götter über den Glauben an den einen Gott bis hin zur Ablehnung eines Gottesglaubens (im frühen Buddhismus) beinahe alle Optionen abdecken muß. Und doch sind Ähnlichkeiten nicht zu übersehen.

Immer geht es in der Religion um eine erlebnishaft «*Begegnung mit dem Heiligen*» (R. Otto, F. Heiler, M. Eliade, G. Mensching): möge diese «heilige Wirklichkeit» nun als Macht, als Mächte (Geister, Dämonen, Engel), als (persöner) Gott, (apersonales) Göttliches oder irgendeine letzte wahre Wirklichkeit (Nirvāna, Shūnyatā, Tao) verstanden werden. «Religion» läßt sich deshalb für unsere Zwecke wie folgt umschreiben: Religion ist die in einer Tradition und Gemeinschaft sich vollziehende, *lebendige sozial-individuale Realisierung* (in Lehre, Ethos und meist auch Ritus) *einer Beziehung zu etwas den Menschen und seine Welt Übersteigendem oder Umgreifendem*: zu einer wie immer zu

verstehenden allerletzten wahren Wirklichkeit (Gott, das Absolute, Nirvāna, Shūnyatā, Tao). Tradition und Gemeinschaft sind für alle großen Religionen Grunddimensionen: Lehre, Ethos und Ritus sind ihre Grundfunktionen, Transzendenz (nach oben oder innen, in Raum oder/und Zeit, als Erlösung, Erleuchtung oder Befreiung) ist ihr Grundanliegen.

Religion ist somit alles andere als eine rein theoretische Angelegenheit, gar nur eine Sache der Vergangenheit, Aufgabe für Urkundenforscher und Quellenspezialisten. Nein, Religion, wie wir sie hier verstehen, ist *gelebtes Leben*, eingeschrieben in die Herzen der Menschen und von daher für alle religiösen Menschen eine höchst gegenwärtige und durchaus den Alltag bestimmende Angelegenheit. Man kann sie mehr traditionell, oberflächlich, passiv leben oder aber tief empfunden, engagiert, dynamisch: Religion ist eine bewußt-unbewußte *gläubige Lebenssicht, Lebenseinstellung, Lebensart*. Man kann sie ein Menschen und Welt umgreifendes individuell-soziales *Grundmuster* nennen, durch das der Mensch (ihm nur teilweise bewußt) alles sieht und erlebt, denkt und fühlt, handelt und leidet: ein transzendent begründetes und immanent sich auswirkendes *Koordinatensystem*, an dem sich der Mensch intellektuell, emotional, existentiell orientiert. Religion vermittelt konkret einen umfassenden Lebenssinn, garantiert höchste Werte und unbedingte Maßstäbe, schafft geistige Gemeinschaft und Heimat.

Ist jedoch dieses Koordinatensystem, dieses Grundmuster, diese Lebensschau und Lebensart *nicht* transzendent begründet, nicht auf etwas den Menschen und seine Welt Übersteigendes oder Umgreifendes, ein Absolutes, eine allerletzte wahre Wirklichkeit bezogen, sondern auf etwas rein Endliches, rein Menschliches, Weltliches, Relatives, das aber absolut gesetzt wird («die Wissenschaft», «die Partei», «der Führer», «das Materielle»), wird man, um Mißverständnisse zu vermeiden, nicht von Religion, sondern (mit Paul Tillich) besser von *Quasi-Religion* sprechen: Kommunismus wie Nationalsozialismus, aber auch westlicher Materialismus, Wissenschafts- und Fortschrittsglaube haben als

Quasi-Religionen gedient; um den Surrogatcharakter zu betonen, kann man auch, wenn man dabei nicht von vornherein jedermann unlautere Intentionen unterstellt, von *Pseudo-Religion* sprechen. Will man die subjektive Innenseite der Quasi-Religion bezeichnen, darf man füglich statt von Glaube von *Aberglaube* sprechen, ob damit nun eine Partei-, Führer-, Wissenschafts- oder Fortschrittsgläubigkeit gemeint ist. Die objektiven Manifestationen kann man auch *parareligiös* nennen, ob es sich nun um Parteikongresse und Führerkult oder um bestimmte Normen oder Traditionen handelt.

Ziel dieses Ökumenik-Heftes ist es, den *Dialog* zwischen den Religionen zu fördern und zwar vor allem den Dialog zwischen dem Christentum und den *Weltreligionen*. Der Begriff «Weltreligionen» ist nicht eindeutig abgrenzbar und wird hier mehr pragmatisch gebraucht für jene Religionen, die in der Welt von heute aufgrund ihrer Lebendigkeit, ihrer Verbreitung und großen Mitgliederzahl ein besonderes Gewicht haben. Zu den «großen», den «Weltreligionen», werden im allgemeinen neben dem Christentum *Islam, Hinduismus, Buddhismus* und *chinesische Religion* gezählt. Auf den Dialog des Christentums mit diesen vier Religionen müssen sich die Ausführungen dieses Heftes aus Raumgründen konzentrieren. Das *Judentum* – trotz seiner nur 0,4 % Anteil an der Weltbevölkerung eine geistige Weltmacht – muß ebenfalls außer Betracht bleiben, da der jüdisch-christliche Dialog wegen der Herkunft des Christentums vom Judentum ganz spezifische Probleme aufweist, die wir in *CONCILIUM* in früheren Heften – allgemein über «Christen und Juden» 1974 und über den «Holocaust als Kontinuitätsbruch» 1984 – schon ausführlich dargestellt haben.

Literatur

Wilfred Cantwell Smith: *The Meaning and End of Religion* (1962. Neue Edition 1978).

Ders.: *Towards a World Theology. Faith and the Comparative History of Religion* (1982).

Karl Barth: *Die Kirchliche Dogmatik I/1 – VI/4* (1932–1967).